

Rätselhafte Auftragswerke Johann Sebastian Bachs Anmerkungen zu einigen Kantatentexten

Von Hans-Joachim Schulze (Leipzig)

I.

Als mutmaßlich früheste erhaltene Kantate Johann Sebastian Bachs gilt allgemein „Nach dir, Herr, verlanget mich“ (BWV 150/BC B 24). Angesichts stilistischer Besonderheiten und eines scheinbar rückwärtsgewandten kompositorischen Profils blieb allerdings bis heute strittig, ob das nur abschriftlich überlieferte Werk schon in Bachs Arnstädter Zeit um 1706/07 entstanden sein könnte, eher in das Mühlhäuser Interregnum 1707/08 gehört oder gar in die ersten Weimarer Jahre ab Sommer 1708 zu verlegen wäre.¹

Das Libretto der Kantate läßt Teile von Psalm 25 mit drei frei gedichteten, etwas hölzern wirkenden Textstrophen aus der Feder eines unbekanntes Verfassers in folgender Weise alternieren:

1.

Sinfonia

2.

*Nach dir, Herr, verlanget mich. Mein Gott,
ich hoffe auf dich. Laß mich nicht zuschanden werden,
daß sich meine Feinde nicht freuen über mich.*

¹ An neueren Beiträgen zu Überlieferungs- und Stilfragen seien erwähnt: A. Glöckner, *Zur Echtheit und Datierung der Kantate BWV 150 „Nach dir, Herr, verlanget mich“*, BJ 1988, S. 195–203; NBA I/41 Krit. Bericht (A. Glöckner, 2000); *Der junge Bach. „weil er nicht aufzuhalten“*. Erste Thüringer Landesausstellung. Begleitbuch, hrsg. von R. Emans, Erfurt 2000, S. 253 (K. Hofmann), 303, 305 (A. Dürr); M. Rathey, *Zur Datierung einiger Vokalwerke Bachs in den Jahren 1707 und 1708*, BJ 2006, S. 66–92; Zehnder, besonders S. 184–198; K. Küster, *Der junge Bach*, Stuttgart 1996, besonders S. 181; *Die Welt der Bach-Kantaten*, hrsg. von C. Wolff und T. Koopman, Bd. I, Stuttgart, Weimar und Kassel 1996, besonders S. 114f. (H.-J. Schulze); *Das Frühwerk Johann Sebastian Bachs. Kolloquium, veranstaltet vom Institut für Musikwissenschaft der Universität Rostock 11.–13. September 1990*, hrsg. von K. Heller und H.-J. Schulze, Köln 1995; *J.S. Bach. Kantate 150*, hrsg. von K. Hofmann, Stuttgart 1977 (Stuttgarter Bach-Ausgaben, HE 31.150/01), Nachwort. Eine noch ungedruckte Untersuchung von J. Rifkin aus dem Jahre 2004 (*Bachs erste Kantate*) behandelt auch die Echtheitsfrage, allerdings ohne Erkenntnisse zu Textfragen.

3.

Doch bin und bleibe ich vergnügt,
 Obgleich hier zeitlich toben
 Kreuz, Sturm und andre Proben,
 Tod, Höll und was sich fügt.
 Ob Unfall schlägt den treuen Knecht,
 Recht ist und bleibet ewig Recht.

4.

*Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich;
 denn du bist der Gott, der mir hilft,
 täglich harre ich dein.*

5.

Zedern müssen von den Winden
 Oft viel Ungemach empfinden
 Oftmals werden sie verkehrt.
 Rat und Tat auf Gott gestellet,
 Achtet nicht, was widerbellet,
 Denn sein Wort ganz anders lehrt.

6.

*Meine Augen sehen stets zu dem Herrn;
 denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.*

7.

Meine Tage in dem Leide
 Endet Gott dennoch zur Freude:
 Christen auf den Dornenwegen
 Führen Himmels Kraft und Segen.
 Bleibet Gott mein treuer Schutz,
 Achte ich nicht Menschentrutz;
 Christus, der uns steht zur Seiten,
 Hilft mir täglich sieghaft streiten.

Ein aufmerksamer Leser dieses Textes, Johan de Wael aus Belgien, wies Anfang 2005 darauf hin, daß in Satz 7 die Anfangsbuchstaben der letzten vier Verse die Folge *B-A-C-H* ergeben, während der vollständige Satz 3 in gleicher Weise das Wort *Doktor* erkennen läßt. Eine auf diese Mitteilung folgende Diskussion führte zu keinerlei praktikablen Ergebnissen, da die Teilnehmer sich hauptsächlich mit einer möglichen Beziehung zwischen dem vermeintlichen Schlußsignet des Kantatentextes und dem *B-A-C-H*-Thema in Bachs Kunst der Fuge beschäftigten.²

² 12. 1. 2005: <http://www.bach-cantatas.com/BWV150-D4.htm> (Zugriff: 6. 8. 2010).

Die Lösung des Rätsels bereitete jedoch keine übergroßen Schwierigkeiten. Erforderlich wurden lediglich einige wenige Emendationen der bislang gültigen Gestalt des Textes.

Bei Satz 5 war in Vers 1 (zu T. 5) – in Übereinstimmung mit der Hauptquelle, Christian Friedrich Penzels Abschrift aus dem Jahre 1755 (P 1044) – den „Zedern“ ihre historische Schreibweise „Cedern“ zurückzugeben:

Cedern müssen von den Winden.

Ebenfalls bei Satz 5 mußte in Vers 3 (zu T. 15) das – offenkundig durch einen Abschreibfehler entstandene – sinnwidrige, aber bisher unbemerkt gebliebene „Oftmals“ in das der Standfestigkeit dieser Bäume³ zukommende „Niemals“ korrigiert werden:

Niemals werden sie verkehrt.⁴

Bei Satz 7 war in Vers 4 (zu T. 28) das unpräzise, zu „Himmels Kraft und Segen“ kaum passende „Führen“ vermutungsweise durch „Kühren“ (alte Schreibweise, hier im Sinne von „wählen“ verwendet)⁵ zu ersetzen:

Küren Himmels Kraft und Segen.

Die mittels dieser kleinen Eingriffe berichtigten frei gedichteten Strophen liefern damit das Akrostichon *Doktor Conrad Meckbach* und weisen so auf eine der wichtigsten Mühlhäuser Persönlichkeiten zur Zeit des jungen Johann Sebastian Bach. War Meckbach doch derjenige, der am 24. Mai 1707 in der Zusammenkunft der „Eingepfarrten“ als deren Vorsitzender den Vorschlag unterbreitete, ob nicht bei der Neubesetzung der Organistenstelle an Divi Blasii „vor andern auff den N. Pachen von Arnstadt, so neulich auff Ostern die probe gespielet, *reflexion* zu machen“, und der dreizehn Monate später protokollieren lassen mußte „Weil er – Bach – nicht aufzuhalten, müste mann wohl in seine dimißion consentiren“.⁶

Sollte – wie das Akrostichon annehmen läßt – die Kantate während Johann Sebastian Bachs Aufenthalt in Mühlhausen (Juli 1707 bis Juli 1708) entstanden sein, wäre nach einem Anlaß zu suchen, der den Auftrag zur Schaffung

³ Vgl. *Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste* (J. H. Zedler), Bd. 5, Leipzig und Halle 1733 (Reprint Graz 1999), Sp. 1776–1778 (Art. *Cedrus*).

⁴ Verkehren = „umwerfen, daher zerstören“; vgl. *Deutsches Wörterbuch* (J. und W. Grimm), Bd. 12, 1. Abteilung, Leipzig 1956, Sp. 631.

⁵ Auch „Kriegen“ wäre denkbar und entspräche biblischer Tradition (vgl. Jesaja 40,31b sowie Satz 3 der „Kreuzstabkantate“ BWV 56/BC A 146).

⁶ Vgl. Dok II, Nr. 19 und 36, sowie die Abbildungen in: *Der junge Bach. „weil er nicht aufzuhalten“* (wie Fußnote 1), S. 263 und 269.

der Widmungskomposition ausgelöst hätte. Leider liefert die Biographie des Geehrten⁷ hierfür kaum Anhaltspunkte.

Nach Angabe des gedruckten Lebenslaufs wurde Conrad Meckbach am 19. April 1637 als Sohn des Kaufmanns Johann Meckbach und seiner Frau Martha geb. Vockerodt in Mühlhausen geboren und zwei Tage später getauft. Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt bezog er 1657 die Universität Gießen und studierte dort bis April 1659 vor allem juristische Fächer sowie französische Sprache. Von einem Wechsel an die Universität Straßburg wurde ihm abgeraten; statt dessen wählte er als neuen Studienort Leipzig, reiste 1663 wegen Erkrankung seines Vaters nach Hause, verzichtete danach auf den geplanten Wechsel an die Universität Wittenberg und ging wieder nach Gießen, wo er sein Studium mit einer am 18. Juni 1663 öffentlich verteidigten Disputation abschloß. Der Grad eines Licentiaten wurde ihm am 1. Dezember 1664 verliehen, wenig später erfolgte die Ernennung zum Advocaten und am 14. März 1667 wieder in Gießen die Promotion zum Dr. jur. Im folgenden Jahr wurde Meckbach Syndikus der Freien Reichsstadt Mühlhausen und hatte in dieser Funktion zahlreiche auswärtige Kommissionen wahrzunehmen, wobei Reisen ihn sowohl nach Norddeutschland als auch nach Wien an den Kaiserlichen Hof führten. Aus seiner am 12. September 1671 in Dresden mit Maria Elisabeth, der am 1. Juni 1645 in Dresden geborenen Tochter des dortigen Bürgermeisters und Brückenvorstehers Paul Zincke (1608–1678), geschlossenen Ehe gingen mehrere Kinder hervor, von denen der am 6. April 1674 in Mühlhausen getaufte und im Februar 1731 in Meiningen verstorbene Sohn Paul Friedemann als Pate Wilhelm Friedemann Bachs (Weimar, 24. November 1710)⁸ einen festen Platz in der Bach-Biographie einnimmt. 1676 wurde Conrad Meckbach Mitglied des Mühlhäuser Rates und 1679 Regierender Bürgermeister; die letztgenannte Stelle bekleidete er insgesamt zwölf Mal.⁹ Als ältester Bürgermeister starb Meckbach am 4. September 1712 in Mühlhausen; bei der Trauerfeier in der Kirche Divi Blasii predigte der Superintendent Johann Adolph Frohne (1652–1713). Beigesetzt wurde Meckbach in der Mühlhäuser Kreuzkirche.

Dort war auch seine bereits am 21. Januar 1709 verstorbene Gattin zur letzten Ruhe gebettet worden. Über die am 27. Januar ausgerichtete Trauerfeier für Maria Elisabeth Meckbach sowie die Gedächtnispredigt am 24. Februar (Sonntag Reminiscere) – beides Veranstaltungen, die durch übergroße winterliche Kälte beeinträchtigt wurden und ge-

⁷ Bestandteil der gedruckten Funeralien (Exemplar: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel). Vgl. *Katalog der fürstlich Stolberg-Stolberg'schen Leichenpredigten-Sammlung*, Bd. III, Leipzig 1930, S. 45, Nr. 16364. Für die Überlassung einer Kopie sowie zahlreiche Anregungen bin ich Peter Wollny zu großem Dank verpflichtet.

⁸ Dok II, Nr. 51. Vgl. außerdem die auf ihn als den „jüngeren Herr D: Meckbachen“ zielende Notiz J. S. Bachs aus dem Jahre 1708 (Dok I, Anh. I, 1).

⁹ 1682 wurde „Herr Kunrath Mckbach“ durch J. S. Bachs Amtsvorgänger Johann Georg Ahle aus solchem Anlaß eine „Aria à 9. vel 13.“ „Wer gnädig wird beschützet“ dediziert. Vgl. *Der junge Bach*, „weil er nicht aufzuhalten“ (wie Fußnote 1), S. 262. „Kunrath Mckbachen“ ist auch eine von Johann Arnold Vokkerod besorgte „Glückwünschende Abend-Musik“ zum 8. Januar 1679 gewidmet.

kürzt werden mußten –, liegen in den gedruckten Funeralien¹⁰ relativ ausführliche Beschreibungen vor. Am 27. Januar führte der Trauerzug, an dem „die ganze *frequenz* des *Gymnasii*, samt beygehenden neun Schuhl-*Collegen*“ teilnahm, in die Kreuzkirche, wo Pastor Georg Christian Eilmars (1665–1715) die Trauerrede hielt, „darauf nach vorgängigem *submissen præambulo* von dem Organisten *D. Blasii* die von jetzt hochgemeldten Herrn *D. Eilmars* abgefasste Trauer-Arie¹¹ mit 2. *Hautbois*, 2. *Violinen* / 2. *Violen* / *Fagott*, *Violon*, und *Organo musiciret* / und die Handlung in besagter Kirche beschlossen wurde.“ Einen Monat später wurde in der Hauptkirche *Divi Blasii* nach „vorhergehenden einem kurzen und *doucen præambulo* das Lied *Freu dich sehr o meine Seele etc.* mit Einspielung der Orgel gesungen“, weitere Lieder der Kälte waren weggelassen „und nur der *componirte* Leichen-Text: Die auf den HERREN waren kriegen neue Krafft / u. s. w. mit 2. *Violdigamben* / 2. *Violen a braccio*, 2. *Fleutes douces*, *Fagott*, *Violon* und *Organo musiciret*“. Nach der von Johann Adolph Frohne gehaltenen Trauer- und Gedächtnispredigt wurde „die oben gedachte von Herrn *D. Eilmars* abgefasste Arie abgesungen / die *Collecte* und Seegen ... gesprochen / und so dann die von mehr besagten Herrn *D. Eilmars* *stylisirte* Beschluß-Arie mit 2. *Hautbois*, 2. *Fleutes douces*, *Fagott* und *Organo musiciret* / und damit beschlossen.“

Die vorstehend angedeuteten musikalischen Aktivitäten von 1709 gehören zwar offensichtlich in den Wirkungsbereich von Johann Sebastian Bachs Amtsnachfolger Johann Friedrich Bach (um 1682–1730)¹² und tragen insoweit nichts zur exakten Datierung der Kantate „Nach dir, Herr, verlangst mich“ bei, liefern jedoch kennenswerte Hinweise auf deren Umfeld. Dies betrifft einerseits die eigentümlichen Instrumentalbesetzungen¹³ mit ihrer geflissentlichen Nennung des – auch in der Kantate „Nach dir, Herr, verlangst mich“ explizit eingesetzten – Fagotts,¹⁴ andererseits das Auftreten Georg Christian Eilmars als Textdichter. Zu prüfen bleibt künftig, ob dieser etwa auch als Autor der frei

¹⁰ Katalog (wie Fußnote 7), Bd. IV/2, Leipzig 1935, S. 799, Nr. 16363.

¹¹ Textbeginn: „Mein Hertz! du beugest mich“ (4 Strophen zu je 9 Versen), überschrieben „Die blutigen Tränen / des zertheilten Hertzens / an dem *solennen* Beerdigungs-Tage / zur Traur-Arie mitleidigst aufgefasst / durch *D. Georg Christian Eilmars*. *Ps. CXVI.15*. Der Tod seiner Heiligen ist wehrt gehalten vor dem HERRN.“

¹² Zu erinnern ist hier gleichwohl an J. S. Bachs Lieferung einer (seither verschollenen) Kantate für die am 4. Februar 1709 – mithin in zeitlicher Nähe zu den geschilderten Darbietungen – fällige Ratswahl in Mühlhausen (Dok II, Nr. 43). Conrad Meckbach übernahm zu diesem Zeitpunkt erneut das Amt des Regierenden Bürgermeisters (Küster, wie Fußnote 1, S. 181).

¹³ Unverkennbar ist deren Nähe zum *Actus tragicus* BWV 106 / BC B 18. Vgl. außerdem H.-W. Borech, *Besetzung und Instrumentation. Studien zur kompositorischen Praxis Johann Sebastian Bachs*, Kassel 1993, S. 107ff., sowie die bei A. Rolf, *Die Besetzung des sechsten Brandenburgischen Konzerts*, BJ 1998, S. 171–181, behandelten Beispiele.

¹⁴ Hierzu insbesondere U. Prinz, *Johann Sebastian Bachs Instrumentarium. Originalquellen, Besetzung, Verwendung*, Kassel und Stuttgart 2005, S. 390ff. Allem An-

gedichteten Textstrophen der Bach-Kantate einschließlich des eingefügten Akrostichons in Frage kommt. Des weiteren wäre zu überlegen, in welchem Maße der ein trotziges „Recht muß doch Recht bleiben“ hervorkehrende Gestus des Kantatentextes eine Reaktion auf Anfeindungen und Verleumdungen darstellt, denen Conrad Meckbach sich nach Angabe seines gedruckten Lebenslaufes allzu häufig ausgesetzt sah. In diesem Sinne ließe die Kantate sich erwartungsgemäß nicht als Teil einer zu etablierenden „regulierten Kirchen Music“ verstehen, sondern wie andere Mühlhäuser Kompositionen als Auftragswerk, und ihr Zweck wäre bevorzugt mit „tröstendem Zuspruch“ zu umschreiben.¹⁵ Über das mögliche Wann und Wo einer Aufführung bleibt gleichfalls nachzudenken. Insbesondere aber sollte die endgültige Ansiedelung der Kantate in Mühlhausen einen – ungeachtet der etwas problematischen handschriftlichen Überlieferung¹⁶ – gerechteren Blick auf ihre musikalischen Meriten ermöglichen, ihren kompositorischen Vorsprung gegenüber Werken der Zeitgenossen verdeutlichen helfen sowie die Aufmerksamkeit auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit den Schwesterwerken „Aus der Tiefen rufe ich, Herr, zu dir“ sowie „Gott ist mein König“ lenken.

II.

Im Unterschied zu dem vorgenannten Werk stellt sich bei der weltlichen Kantate „Schwingt freudig euch empor“ BWV 36c/BC G 35 weder das Echtheits- noch das Datierungsproblem, wohl aber die Frage nach dem Anlaß und damit nach dem Empfänger der Huldigung. Zwar liegt in zwei gleichlautenden Notizen des Sammlers Georg Poelchau (1773–1836) ein – vielleicht auf einen Poelchau noch vorliegenden Originalumschlag der autographen Partitur zurückgehender – Hinweis auf die Bestimmung zur „Geburtstagsfeier

schein nach stand zur fraglichen Zeit in Mühlhausen ein besonders befähigter Fagottist zur Verfügung.

¹⁵ Zum Problem ihrer Deutung vgl. auch M. Petzoldt, *Bachstätten aufsuchen*, Leipzig 1992, S. 19, 136f., sowie ders., *Bach-Kommentar. Theologisch-musikwissenschaftliche Kommentierung der geistlichen Vokalwerke Johann Sebastian Bachs*, Bd. II, Kassel 2007, S. 814–820.

¹⁶ Die eigenartige, jedoch überaus planvolle Gestaltung der ersten Seite von Penzels Partiturabschrift *P 1044* (vgl. die Abbildung in NBA I/41, S. VIII) sowie gewisse Schreibversehen (einschließlich der oben an zweiter Stelle genannten Textverderbnis) stützen die Annahme, daß es sich bei Penzels verschollener Vorlage um eine Partitur gehandelt hat. Wenn diese Quelle – samt ihrem von Penzel sorgfältig mitkopierten Possessorenvermerk von 1753 – ein vor 1710 anzusetzendes Mühlhäuser Werk enthielt und noch über vier Jahrzehnte später in Leipzig greifbar war, so kann der Überlieferungsweg praktisch allein über J. S. Bach geführt haben.

des *Rectors Geßner*¹⁷ vor, doch kann es sich bei der hieraus zu erschließenden Darbietung (1731, 1732 oder 1734¹⁸ jeweils am 9. April) lediglich um eine Wiederaufführung gehandelt haben. Die allererste Aufführung ist dagegen 1725 anzusetzen, wobei das relativ seltene und hinsichtlich seines Auftretens zeitlich eng einzugrenzende Wasserzeichen im Papier der Partitur vorzugsweise auf die Monate April und Mai deutet.¹⁹ Weitere Kriterien könnten – wenn überhaupt – dem Text der Kantate entnommen werden. Hier finden sich die folgenden Anhaltspunkte.

Inhaltliche Andeutungen	Textbeleg (Satznummer in Parenthese)
Geburtstag	„Der Tag, der dich vordem gebar“ (5) „Wie die Jahre sich verneuen“ (9)
Vorgerücktes Alter	„Silberschmuck des Alters“ (4)
Lebenserwartung	„dein Leben“ (8) „Wie die Jahre sich verneuen“ (9) „Dein künftig Glück und Heil“ (9) „Deines Lebens Heiligtum“ (9)
Herausgehobene Stellung	„hochverdienter Mann“ (4) „mit höchsten Ehren“ (4) „und weil du unsre Brust als Licht und Führer leiten muß“ (4)
Beachtung außerhalb der Region	„da man deinen Preis, den unser Helicon am besten weiß, auch außer dessen Grenzen sieht“ (9)
(Langjährige) Lehrtätigkeit	„in unausgesetzten Lehren“ (4) „ein Herz das Dankbarkeit und Pflicht zu seinem Lehrer zieht“ (1) „der teuren Lehrer Ruhm“ (2) „Ein Herz, das seinen Lehrer liebt“ (3)

¹⁷ D-B, P 43 (Titelblatt) sowie *Mus. ms. theor. K 41* (Katalog Poelchau 1832), Bl. 17r, Nr. 41 b. Vgl. NBA I/39 Krit. Bericht (W. Neumann, 1977), S. 17, 43; K. Engler, *Georg Poelchau und seine Musikaliensammlung. Ein Beitrag zur Überlieferung Bachscher Musik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Diss. Tübingen 1970 (Druck 1984), S. 32, 79f. Daß Poelchau eine vorgefundene Formulierung wortwörtlich übernommen hätte, ist nicht anzunehmen.

¹⁸ 1733 dürfte wegen der Trauer nach dem Tod Kurfürst Friedrich Augusts I. (1. Februar) als Möglichkeit ausfallen. Allerdings fiel Gesners Geburtstag 1732 in die Karwoche, 1734 immerhin in das „tempus clausum“ zwischen Invocavit und Oster-sonntag. Insofern wäre 1731 als Aufführungsjahr zu bevorzugen.

¹⁹ Dürr Chr 2, S. 130 (Wasserzeichen RS). Ausschließlich Papier mit diesem Zeichen verwendende Partituren sind nur im Mai 1725 nachzuweisen. Einen frühen Beleg für das RS-Zeichen liefert der Taufzettel für Christian Gottlieb Bach (14. April 1725, vgl. Dok V, Nr. A 92b).

	„O teurer Lehrer“ (6)
	„der Lehrer Preis“ (7)
Gebotene Zurückhaltung	„Doch, haltet ein“ (1)
	„Ein Herz in zärtlichem Empfinden“ (2)
	„Die Liebe führt mit sanften Schritten“ (3)
	„wird dies behutsam sich bewegen“ (3)
	„Auch mit gedämpften, schwachen Stimmen“ (7)

Die relativ unspezifischen Formulierungen, die eine Nutzung des Werkes als Repertoirestück begünstigten, lassen Deutungen in verschiedene Richtungen zu. Carl Hermann Bitter wollte den „Helicon“ für die Universität reserviert wissen und wandte sich demgemäß nachdrücklich gegen die Annahme einer Bestimmung für den schulischen Bereich.²⁰ Poelchaus Notiz – sofern authentisch – belegt jedoch zumindest eine Wiederaufführung in ebendiesem Bereich, wobei allerdings offenbleiben muß, ob dem damals kaum vierzigjährigen Leipziger Thomasschulrektor Johann Matthias Gesner (1691–1761) die textliche Anspielung auf den „Silberschmuck des Alters“ zugemutet worden ist, oder aber in den – nicht erhaltenen – Aufführungsstimmen durch ein neutrales Vokabular ersetzt wurde. Bei der ursprünglichen Huldigung im Jahre 1725 dürfte der Text präziser auf den Kandidaten zugeschnitten gewesen sein, doch läßt sich dies in Unkenntnis einer geeigneten Person bislang nicht überprüfen.

Die Suche nach einem solchen Kandidaten wird auch dadurch erschwert, daß der Text unserer Kantate – im Unterschied zu verwandten Vorlagen²¹ – weder den Namen des zu Ehrenden noch auch Anspielungen auf die Initiatoren der Huldigung aufweist, sondern einen engen Kreis durchschreitet, sich insgesamt als wenig inspiriert präsentiert und manche Metapher gleichsam einer Zerreißprobe aussetzt. Dabei erweisen sich nicht einmal alle Bestandteile als kompatibel: Der „Silberschmuck des Alters“ und das „unausgesetzte Lehren“ zielen auf eine ältere Person, das „künftig Glück und Heil“ auf eine deutlich jüngere. Die angestrebte Zurückhaltung nebst einer permanenten Zärtelei lassen auf einen gesundheitlich und vielleicht auch nervlich labilen Empfänger schließen. Ungeachtet seiner merklichen Selbstbeschränkung ist der Text als Ganzes nicht ungeschickt aufgebaut und sogar mit einem gewissen Hang zur

²⁰ C. H. Bitter, *Johann Sebastian Bach. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage*, Dresden 1880/Berlin 1881, Bd. I, S. 273 f., Bd. IV, S. 135.

²¹ Vgl. die Kantaten zur Verabschiedung des Rektors Gesner vom 4. Oktober 1734 (BJ 1988, S. 213–216) und zur Begrüßung des Rektors Johann August Ernesti vom 21. November 1734 (BT, S. 414 f.). Nachweise einer kompositorischen Beteiligung J. S. Bachs sind bislang nicht erbracht worden. Vgl. auch die nicht fehlerfrei tradierte, aber wohl einen wahren Kern enthaltende Anekdote über eine von „Krebs“ komponierte „Serenate“ auf den Geburtstag des Rektors Johann August Ernesti; BzBf 6 (1988), S. 78 f. (K. Lehmann).

Symmetrie um die auftrumpfende Arie „Der Tag, der dich vordem gebar“ gruppiert. Freilich ließe sich der letztgenannte, in einem Bibelzitat²² kulminierende Satz eher als Huldigung für einen Territorialherrscher denn als Geburtstagsgratulation für einen Lehrer begreifen.

Angesichts solcher Unsicherheiten verbieten sich weitergehende Mutmaßungen über die Initiatoren der Huldigung (Schüler, Studenten?), die Finanzierung des Unternehmens, die Ausführenden sowie Ort und Zeit der Darbietung. Lediglich über einige in der einschlägigen Literatur genannte Kandidaten bleibt nachzudenken, wobei vorab festzustellen ist, daß keiner von den derzeit bekannten allen Prämissen gerecht wird. Der Gesuchte müßte ein Lebensalter von annähernd sechzig Jahren vorzuweisen haben, in leitender Stellung tätig sein, auf eine langjährige Lehrtätigkeit zurückblicken und seinen Geburtstag im Frühjahr (April bis Juni oder Juli) feiern können. Ohne Abstriche an den genannten Komponenten ist jedoch eine solche Persönlichkeit in Leipzig für das Jahr 1725 weder im universitären noch im schulischen Bereich nachzuweisen beziehungsweise eindeutig zu identifizieren.²³

Erwogen wurde gelegentlich, daß die Huldigung dem überaus angesehenen Johann Burkhard Mencke (1674–1732) und dessen 50. Geburtstag gegolten haben könnte.²⁴ Mencke vollendete am 8. April 1725 allerdings sein 51. Lebensjahr, was freilich kein Hinderungsgrund zu sein brauchte, denn die Bevorzugung „runder“ Jahreszahlen hielt sich in jener Zeit augenscheinlich in Grenzen. Bezüglich des Lebensalters und des mehrfach erwähnten „Silberschmuckes“ wären jedoch Bedenken anzumelden. Überdies läge die Annahme nahe, daß für ein Loblied auf Mencke in erster Linie dessen Protegé Johann Christoph Gottsched zuständig gewesen wäre.²⁵ Der Text unserer Kantate

²² „Es werde Licht!“ (Gen. 1,3).

²³ Überprüft wurden die von C. E. Sicul (*Annales Lipsienses*, Bd. IV, Leipzig 1726–1731) im „Jahr-Gedächtniß des Itzt-Lebenden Leipzigs 1726 | E. Löbliche Universität und Deren Verwandte“ (S. 1–21) sowie im „Lections-Catalog Mai 1726“ (S. 101 ff.) mitgeteilten Personenverzeichnisse, desgleichen *Das Anno 1720 florierende Leipzig* (Adreßbuch), S. 20–27 („Zweyte Abtheilung. Von einer Hochlöbl. Universität und deren Dependientien.“). Der Gesichtspunkt einer Ernennung oder eines anderweitigen Avancements konnte vernachlässigt werden; im Kantatentext ist hiervon keine Rede. Daß die an der Leipziger Universität üblicherweise am Tage Georgii nach Ostern (23. April) stattfindende Wahl eines neuen Rektors für das bevorstehende Sommersemester besonders gut in den chronologischen Rahmen gepaßt hätte, sei nicht verschwiegen; der Geburtstag des 1725 neugewählten Amtsinhabers Augustin Friedrich Walther fällt jedoch in den Oktober.

²⁴ NBA I/39 Krit. Bericht, S. 34.

²⁵ Gottsched widmete Mencke zu dessen „wahrem“ 50. Geburtstag ein Glückwunschedigedicht „Im Nahmen der Teutsch-übenden Poetischen Gesellschaft in Leipzig 1724. den 8 April“ (Wiederabdruck in: *Herrn D. Johann Valentin Pietschen, ... Gesamlete*

weist jedoch keine Qualitäten auf, die auf Gottsched als Autor schließen lassen.

Ein anderer ernstzunehmender Kandidat ist der alte Rektor der Thomana Johann Heinrich Ernesti (1652–1729).²⁶ „Silberschmuck“ und „unausgesetztes Lehren“ treffen ohne Abstriche auf ihn zu. Freilich fiel 1725 sein Geburtstag (12. März)²⁷ in die Zeit des „tempus clausum“, was allenfalls die Bitte um Zurückhaltung („haltet ein“, „auch mit gedämpften, schwachen Stimmen“) motivieren könnte.²⁸ Warum diesem im Dienst ergrauten Pädagogen, der mehr und mehr die Zügel schleifen ließ und dem Verfall der schulischen Disziplin tatenlos zusah, anlässlich seines 73. Geburtstages eine aufwendige musikalische Gratulation dargebracht worden sein sollte, konnte bislang niemand erklären. Für die Richtigkeit der Annahme könnte zumindest sprechen, daß Ernesti 1729 starb und die oben erwähnte Wiederaufführung zu Ehren des Amtsnachfolgers Johann Matthias Gesner ohne die Gefahr einer Kollision stattfinden konnte. Nicht nur die Wiederaufführung, sondern auch die Erstaufführung hätten insoweit einem Schulrektor gegolten.

Ein weiterer Vorschlag betrifft Johann Christian Hebenstreit (1686–1756), der seit 1724 als Konrektor der Thomasschule tätig war.²⁹ Sein Geburtstag (27. April) fügt sich gut in den anvisierten Zeitrahmen, doch treffen auf Hebenstreit „Silberschmuck“ und „höchste Ehren“ ganz gewiß nicht zu, und auch eine besondere Würdigung für einen dem Rektor nachgeordneten Lehrer

Poetische Schriften ... Mit einer ... Zugabe einiger Gedichte von Johann Christoph Gottsched, A. M., Leipzig 1725, S. 252–258).

²⁶ Vermutung von A. M. M. Dekker, in: *Mens en Melodie* 34 (1979), hier S. 11, Fußnote 6.

²⁷ Zu dieser Zeit ist bei J. S. Bach eine Verwendung von Papier mit dem Wasserzeichen RS noch nicht belegt (vgl. Fußnote 19).

²⁸ Eine kurfürstliche Ausnahmegenehmigung für eine von den „jeziger Zeit auf Unserer Universitaet zu Leipzig studierenden Dänen“ geplante Geburtstagsmusik im März 1757 formuliert die Forderung, daß „hierbey alles stille und ordentlich zugehen, insonderheit aber bey jeziger heiligen Fasten Zeit ein öffentlicher Aufzug, oder sonst etwas dergleichen nicht gestattet werden möge“. Vgl. R. Otto, *Wer darf komponieren? Eine Beschreibung des Universitätsmusikdirektors Johann Gottlieb Görner gegen Thomaskantor Johann Friedrich Doles im Urteil Leipziger Professoren im Jahr 1757*, in: *Das Daedalus-Prinzip. Ein Diskurs zur Montage und Demontage von Ideologien*. Steffen Dietzsch zum 65. Geburtstag, hrsg. von L. Kais, Berlin 2009, S. 345–368, hier S. 356 f.

²⁹ Zuschrift von Nobaki Ebata, Tokyo, 22. Januar 2010. Bemerkt zu werden verdient immerhin, daß Bachs Weimarer „Vetter und Gevatter“ Johann Gottfried Walther im Jahre 1729 dem nach Ansbach wechselnden Weimarer Konrektor Johann Matthias Gesner eine Abschiedskantate widmete; vgl. BJ 1933, S. 96, sowie *Johann Gottfried Walther, Briefe*, hrsg. von K. Beckmann und H.-J. Schulze, Leipzig 1987, S. 138 f.

müßte – etwa im Blick auf die Eifersucht der Kollegen – als zumindest unüblich gelten.

Ein nahezu „paßgenauer“ Kandidat wäre noch in Ludwig Christian Crell (1671–1733) zu sehen, zumal dessen Geburtstag (28. Mai) gut mit dem Papierbefund der Partitur unserer Kantate sowie der in die angrenzenden Wochen zu datierenden Kirchenkantaten zusammenstimmen würde. Crell war im August 1723 an der Leipziger Geburtstagsfeier für Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha beteiligt, bei der Georg Grosch eine Lobrede gehalten und Johann Sebastian Bach „mit einer vortreflichen Music ... über besondere zu solchem Ende gedruckte Lateinische Oden“ aufgewartet hatte.³⁰ Von Crell stammte zumindest das gedruckte Einladungsprogramm für diese akademische Veranstaltung, ob außerdem die „besonderen lateinischen Oden“, bleibt ungewiß. Auch anderweitig trat Crell als Dichter von Oden, die zur Komposition bestimmt waren, in Erscheinung.³¹ Daß freilich der Leipziger Thomaskantor mit der Schaffung einer Huldigungsmusik ausgerechnet für den Rektor der konkurrierenden Nikolaischule beauftragt worden sein könnte, will nicht recht einleuchten, zumal jener nach den Worten von Georg Grosch „ganz und gar Pietist“ war („qui totus est Pietista“).³²

So bleibt insgesamt festzuhalten, daß die Verfolgung einer textbezogenen Indizienkette letzten Endes in eine Sackgasse geführt hat. Daher wird die Kantate „Schwingt freudig euch empor“ ihr Geheimnis auch weiterhin bewahren, bis neue Quellen oder die Entdeckung eines bislang unbeachteten „Dunkelsterns“ für eine akzeptable Aufklärung sorgen.

III.

Der geringe Fortschritt hinsichtlich der Enttarnung der Huldigungskantate „Schwingt freudig euch empor“ ist möglicherweise die Folge einer zu engherzigen Auslegung scheinbar unzweideutiger verbaler Anspielungen. Bei einem weiteren „unsicheren Kantonisten“, dessen Text das Gemeinte noch weit weniger deutlich hervortreten läßt – es geht um die vieldiskutierte Kantate „Non sa che sia dolore“ BWV 209/BC G 50 – scheint sich daher eine gewisse Großzügigkeit im Umgang mit den vorgefundenen Formulierungen von vornherein anzubieten.

Anhaltspunkte unterschiedlicher Art enthalten die folgenden Textstellen.³³

³⁰ Dok II, Nr. 156.

³¹ A. Schering, *Musikgeschichte Leipzigs*, Bd. III, Leipzig 1941, S. 115 f.

³² BJ 2004, S. 219, 220 (E. Koch). Vgl. auch O. Kaemmel, *Geschichte des Leipziger Schulwesens*, Leipzig und Berlin 1909, S. 172, 205, 267, 285, 296 sowie zur Chronologie BJ 2004, S. 112 f. (M. Maul).

³³ Nach BJ 1990 (K. Hofmann), S. 24, nebst der dort wiedergegebenen Übersetzung.

Non sa che sia dolore	Nicht weiß, was Schmerz sei,
Chi dall'amico suo parte	Wer von seinem Freunde scheidet
e non more. (2)	und nicht stirbt.
Va dunque a' cenni del cielo,	Geh also auf die Zeichen des Himmels,
Adempi or di Minerva il zelo. (2)	Genüge nun Minervas Eifer!
La patria goderai,	Der Heimat wirst du dich erfreuen,
A dover la servirai.	Nach Gebühr ihr dienen.
Varchi or di sponda in sponda,	Du fährst nun von Ufer zu Ufer,
Propizi vedi il vento e l'onda. (3)	Günstig siehst du Wind und Welle.
Tuo saver al tempo e l'età	Dein Wissen steht in Gegensatz zu dem
contrasta,	der Zeit und deinem Alter,
Virtù e valor solo a vincer basta	Tugend und Wert allein genügen zu obsiegen,
Ma chi gran ti farà più che non	Doch wer wird größer dich machen, als du
fusti?	gewesen bist?
Anspaca, piena di tanti augusti. (4)	Ansbach, voll so vieler Erhabener.
Qual nocchier, placato il vento,	Wie der Steuermann, wenn der Wind
	sich gelegt hat,
Più non teme o si scolora,	Nicht mehr sich fürchtet noch erblaßt,
Ma contento in su la prora	Sondern zufrieden auf dem Bug
Va cantando in faccia al mar. (5)	Singt im Angesicht des Meeres.

Das zweifellos wichtigste Stichwort liefert Satz 4 mit dem Hinweis auf Ansbach. Dies lenkt den Blick auf ein weites Feld unterschiedlicher Beziehungen, die in unserem Zusammenhang allerdings nur eben angedeutet werden können. Am weitesten in die Vergangenheit zurück reicht das Stammbuch des Hamburger Vorsängers an St. Jacob und Lehrers an der Johannisschule Christoph Schellhammer (1575–1637)³⁴ mit einem am 27. April 1597 in Ansbach eingetragenen Rätselkanon des Kapellmeisters Teodoro Riccio, den ein Nachbarbesitzer, wahrscheinlich der Leipziger Philosophieprofessor Friedrich Mentz (1673–1749), dem Thomaskantor bei Gelegenheit zur Auflösung vorgelegt hat.³⁵ Aus Bachs Weimarer Jahren verdient neben dem Geiger Johann Georg Pisendel und seinem für März 1709 bezeugten Besuch der bis 1729 zunächst als Sopranist und später als Altist in der Hofkapelle tätige Johann Philipp Weichardt (*1699) erwähnt zu werden, der anschließend nach Ansbach ging und dort noch 1746 als Hofratsregistrator und Mitglied der Hofkapelle nach-

³⁴ Daten nach J. Mattheson, *Versuch einer Ehren-Pforte*, Hamburg 1740, S. 326–328, sowie *Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck*, Bd. 6, 1982, S. 259.

³⁵ H. Schieckel, *Johann Sebastian Bachs Auflösung eines Kanons von Teodoro Riccio*, BJ 1982, S. 125–128.

weisbar ist.³⁶ Der aus Nürnberg gebürtige Thomanerpräfekt Maximilian Nagel (1712–1748), der nach Aussage des Thomasschulrektors Johann August Ernesti³⁷ bei Bachs Aufführungen „nie was anders gethan als die Violine gestrichen“ habe, wirkte von 1743 bis zu seinem frühen Tod als Kammermusikus und Lautenist in der Ansbacher Hofkapelle. Dort war bis etwa 1741 auch Johann Georg Voigt d. Ä. aus Celle (um 1689–1766) tätig, dessen Sohn Johann Georg Voigt d. J. (1728–1765) nach eigener Aussage „in die 3 Jahre“ den Unterricht Bachs genossen haben will.³⁸ Zu erinnern ist schließlich an Johann Matthias Gesner, der, in Weimar als Gefolgsmann des Herzogs Wilhelm Ernst (1662–1728) geltend, von dessen Nachfolger Herzog Ernst August aus seinen Stellen verdrängt worden war und für kurze Zeit als Rektor des Ansbacher Gymnasiums tätig wurde, ehe er als Rektor der Leipziger Thomasschule sich wieder in Bachs Nähe einfand, außerdem an Bachs Schüler Lorenz Christoph Mizler (1711–1778) aus dem mittelfränkischen Heidenheim, der zur Zeit Gesners und anderer Rektoren das Gymnasium zu Ansbach besucht hatte.

Die beiden zuletzt genannten Namen, Gesner und Mizler, stehen auch im Zentrum der jüngsten Zusammenfassung und kritischen Durchleuchtung älterer Auffassungen zur Entstehungsgeschichte unserer Kantate und insbesondere zur Person des Widmungsempfängers.³⁹ Entgegen den Annahmen älterer Autoren, die zunächst an einen unbekanntem Italiener und an eine in die Heimat führende Seereise dachten, später eine Abschiedskantate für Johann Matthias Gesner für möglich hielten, möchte Klaus Hofmann die textlichen Andeutungen auf einen jungen Gelehrten beziehen und mit der Person Lorenz Christoph Mizlers verknüpfen. Mizler, der von 1731 an in Leipzig, Altdorf und Wittenberg eine Art Studium generale absolvierte und sich nur gelegentlich eine Pause gönnte, um in die fränkische Heimat zu reisen, könnte in der Tat ein Anwärter sein; erhebliche Bedenken bleiben gleichwohl bestehen.⁴⁰ Nachstehend soll versucht werden, den Widmungsempfänger auf einem anderen Weg dingfest zu machen und zugleich Kriterien für eine verlässliche Datierung der Kantate zu gewinnen. Dabei wird – Klaus Hofmann und anderen folgend – davon ausgegangen, daß im Text der Kantate so manches metaphorisch gemeint ist, daß also weder die in Satz 2 apostrophierte „tröstende Mutter“ noch die im Schlußsatz angedeutete Seefahrt wörtlich zu verstehen sind. Doch auch der von Hofmann favorisierte „junge Gelehrte“ braucht nicht

³⁶ Vgl. J. G. Walther, *Musicalisches Lexicon*, Leipzig 1732, sowie L. C. Mizler, *Musikalische Bibliothek*, Bd. III, Teil 2, Leipzig 1746, S. 366f.: *Nachricht von der Hofcapelle Sr. Hochfürstl. Durchl. des Marggrafens zu Anspach, in Franken*.

³⁷ Dok II, Nr. 383 (13. 9. 1736), hier S. 275.

³⁸ Dok III, Nr. 641.

³⁹ K. Hofmann, *Alte und neue Überlegungen zu der Kantate „Non sa che sia dolore“ BWV 209*, BJ 1990, S. 7–25.

⁴⁰ Ebenda, S. 22–24.

buchstäblich genommen zu werden; die Zeit kannte ein solennes Vivat beziehungsweise ein abendliches Ständchen sowohl für einen beliebten Professor als auch für einen bewährten Studenten.⁴¹

Als Beleg für die letztgenannte Feststellung sei eine Dichtung angeführt, auf die Hermann von Hase 1913 aufmerksam gemacht hat.⁴² Der 1738 bei Breitkopf in Leipzig gedruckte Sammelband *Der Deutschen Gesellschaft in Leipzig Oden und Cantaten in vier Büchern*⁴³ enthält (S. 436–439) den Text zu einer umfangreichen „Cantate Auf Herrn Johann Wilhelm Fischers Abzug von der Universität Leipzig. Im Jahre 1727.“ Verfasser dieses Librettos (Beginn: „Lachet und schwärmet“) ist eines der aktivsten Mitglieder der Deutschen Gesellschaft, der Merseburger Konrektor Balthasar Hoffmann (1697–1789); den Komponisten wird man in Leipzig im Kreise der Johann Gottlieb Görner, Georg Balthasar Schott, Carl Gotthelf Gerlach zu suchen haben. Bei dem Gefeierten handelte es sich um einen gebürtigen Hamburger, der 1727 noch nicht einmal sein Studium abgeschlossen hatte, sondern lediglich den Studienort zu wechseln beabsichtigte. Johann Wilhelm Fischer (1704–1757) hatte sich nach dem Besuch des Hamburger Johanneums am 26. Juli 1724 in Leipzig immatrikuliert und ging nunmehr nach Kiel (Insription 25. Juni 1727). Seine Lebensstellung fand er 1733 in seiner Heimatstadt als Pastor der alten, im 18. Jahrhundert nur noch als Nebenkirche zu St. Petri fungierenden Klosterkirche St. Johannis.⁴⁴ Inwieweit Fischer in seiner Amtszeit mit musikalischen Angelegenheiten zu tun hatte, wissen wir nicht; erlebt haben könnte er einige Festmusiken aus der Feder Georg Philipp Telemanns, die ausnahmsweise in St. Johannis dargeboten wurden.⁴⁵ Mehr oder weniger regelmäßiges Orgelspiel ist für diese Kirche immerhin belegt,⁴⁶ zumal sie über eine vorzügliche Arp-Schnitger-Orgel aus dem Jahre 1680

⁴¹ E. Kelter, *Jenaer Studentenleben zur Zeit des Renommisten von Zachariae. Nach Stammbuchbildern aus dem Besitze des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe geschildert von –*, Hamburg 1908 (5. Beiheft zum Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten XXV, 1908), S. 41.

⁴² BJ 1913, S. 122 f.

⁴³ Exemplare: D-LEu, 8° B. S. T. 243 und PR 3930/1.

⁴⁴ Daten nach W. Jensen, *Die hamburgische Kirche und ihre Geistlichen seit der Reformation*, Hamburg 1958, S. 205, sowie H. Bruhn, *Die Kandidaten der hamburgischen Kirche von 1654 bis 1825. Album Candidatorum*, Hamburg 1963, S. 199.

⁴⁵ TVWV 13:12 (24. April 1742), vgl. W. Menke, *Das Vokalwerk Georg Philipp Telemann's. Überlieferung und Zeitfolge*, Kassel 1942, Anh. S. 28, sowie J. Neubacher, *Georg Philipp Telemanns Hamburger Kirchenmusik und ihre Aufführungsbedingungen (1721–1767). Organisationsstrukturen, Musiker, Besetzungspraktiken*, Hildesheim 2009 (Magdeburger Telemann-Studien. XX.), S. 338 f.; TVWV 13:16 (8. Dezember 1745), Menke, a. a. O., S. 32, Neubacher, a. a. O., S. 351–353.

⁴⁶ Neubacher (wie Fußnote 45), S. 182, 184, 190.

verfügte.⁴⁷ 1816, dreizehn Jahre vor dem endgültigen Abriß der Kirche, ist das Instrument nach Cappel verkauft worden und zählt heute zu den besterhaltenen Werken des Meisters.⁴⁸

Huldigungsmusiken der vorerwähnten Art – sofern sie von Studenten initiiert wurden – konnten von unterschiedlichen Gruppierungen veranlaßt werden. Üblicherweise waren es Landsleute des zu Ehrenden, also Landsmannschaften oder „Nationen“,⁴⁹ im Falle der Bach-Kantate „Entfernet euch, ihr heitern Sterne“ zum Geburtstag Friedrich Augusts I. am 12. Mai 1727 waren es die auf kurfürstliche Kosten versorgten Studenten, die sogenannten Konviktoristen.⁵⁰ Eine landsmannschaftliche Veranstaltung kann auch hinter der Darbietung der Kantate „Non sa che sia dolore“ vermutet werden, doch dürfte ein Nachweis nicht leicht zu führen sein.

In Hinsicht auf den möglichen Zeitpunkt der Aufführung hat die jüngere Forschung wichtige Belege beibringen können.⁵¹ Dies betrifft weniger den Textbeginn mit seinem Rückbezug auf das schon länger zurückliegende „Non sa che sia dolore chi da la Donna sua parte, e non more“ aus der Feder des Giovanni Battista Guarini (1538–1612) als vielmehr zwei Zitate aus aktuellen Operntexten der Zeit. 1981 wies Reinhard Strohm darauf hin, daß Satz 5 der Bach-Kantate mit Ausnahme des ersten Verses dem Libretto der Oper „Semiramide riconosciuta“ von Pietro Metastasio (1698–1782) entstammt, einem Text, der zuerst 1729 von Leonardo Vinci für Rom und von Nicola Porpora für Venedig in Musik gesetzt worden ist. 1987 bemerkte Wolfgang Osthoff ergänzend, daß auch der Schluß von Satz 3 Metastasio zitiert: „Varca il mar di sponda in sponda ... Sorger vede il vento e l'onda“ („Galatea“, Neapel 1722).

Wird – als Arbeitshypothese – die Möglichkeit vernachlässigt, daß dem unbekanntem Librettisten beziehungsweise Kompilator von „Non sa che sia dolore“ die Metastasio-Texte in Gestalt einer Werkausgabe oder aber in musi-

⁴⁷ Disposition in *Friederich Erhard Niedtens Musicalischer Handleitung Anderer Theil. Die Zweyte Auflage / ... mit ... einem Anhang von mehr als 60. Orgel-Wercken versehen durch J. Mattheson*, Hamburg 1721, Anh. S. 180.

⁴⁸ G. Fock, *Arp Schnitger und seine Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des Orgelbaues im Nord- und Ostseeküstengebiet*, Kassel 1974, S. 33 f., 115 f.

⁴⁹ Die oben (Fußnote 28) erwähnte Aufführung von 1757 war von der „Dänischen Nation“ veranlaßt worden. Vgl. auch (zu einem Ständchen der Landsmannschaft) Kelter (wie Fußnote 41), S. 64 f., sowie die von T. Schabalina verzeichneten Titel einschlägiger Leipziger Textdrucke zu Aufführungen aus Anlaß von Magisterpromotionen im Februar 1723 (BJ 2008, S. 37–39).

⁵⁰ Dok II, Nr. 219 und 220. Vgl. außerdem BJ 1985, S. 166–168 (H.-J. Schulze) sowie BJ 2008, S. 38 f. (T. Schabalina).

⁵¹ Einzelheiten und Literaturnachweise bei Hofmann (wie Fußnote 39), S. 14 f.

kalischer Form als Einzelarien vorlagen,⁵² so liegt die Vermutung nahe, daß die Einbeziehung der Arientexte auf Opernbesuche oder zumindest auf den Zugang zu Operntextbüchern zurückzuführen ist. Der vielfach in Musik gesetzte Semiramide-Text Metastasios erlebte in Leipzig am 6. und 9. Mai 1746 Aufführungen, als das Ensemble Mingottis mit der einschlägigen Komposition von Johann Adolf Hasse (1699–1783) gastierte.⁵³ Exakt ein halbes Jahr später bot Johann Georg Schürer (1720–1786) in Dresden erstmals die „Galatea“; Wiederholungen reichten bis zum Beginn des Folgejahres und damit in die unmittelbare Nähe einer Dresdner Aufführung von Johann Adolf Hasses „Semiramide“.⁵⁴

Die sich anbietenden Datierungsmöglichkeiten⁵⁵ sowie die im Kantatentext vorfindbaren Andeutungen zusammenfassend, wäre also eine Person zu suchen, die aus Franken oder eher noch aus Ansbach stammte, sich der Wissenschaft verschrieben und das (vermutlich mehrjährige) Studium mit Erfolg abgeschlossen hatte, nicht durch „blaublütige“ Herkunft sondern durch eigene Leistungen aufgefallen war und frühestens Ende 1746 „in patriam“, also nach Ansbach zurückzureisen vorhatte. Nicht die verhaßte Brotarbeit als „Informator“ (Hauslehrer) wartete dort, sondern die verdiente Förderung durch einflußreiche Persönlichkeiten, ein rascher beruflicher Aufstieg. An einen gebürtigen Italiener („Muttersprachler“) ist sicherlich nicht zu denken; dieser hätte an den Unzulänglichkeiten des mit Mühe und Not zusammengezimmernten Kantatentextes wohl Anstoß genommen. Eher käme ein Deutscher in Frage, der das Italienische zumindest wohlwollend zu würdigen vermochte, vielleicht auch selbst sich an der Erlernung dieser Sprache versucht hatte. Überdies mochte sowohl diesem selbst als auch den Initiatoren der Huldigung bewußt sein, daß in Ansbach die kurzzeitige Vorliebe für französische Sprache

⁵² Zu dergleichen Abschriften aus dem Leipziger Repertoire vgl. BJ 1981, S. 81 (A. Glöckner) sowie BzBf 8 (1990), passim (ders.).

⁵³ E. H. Müller, *Die Mingottischen Opernunternehmungen 1732–1756*, Dresden 1915, S. 44 und CXLIV, sowie ders., *Angelo und Pietro Mingotti. Ein Beitrag zur Geschichte der Oper im XVIII. Jahrhundert*, Dresden 1917, S. 51. Das von Müller benutzte Textbuch in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden (*Lit. Ital. D 382*) gehört zu den Kriegsverlusten. Titel nach Müller: *La Semiramide riconosciuta, drama in musica da rappresentarsi nel nuovo Teatro alla Cavallerizza nella Fiera di Jubilate dell'anno 1746 in Lipsia*.

⁵⁴ R. Haas, *Johann Georg Schürer (1720–1786). Ein Beitrag zur Geschichte der Musik in Dresden*, in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde* 36 (1915), S. 257–277, hier S. 261 (nach *Dresdnische Merckwürdigkeiten*, 1747, S. 81); M. Fürstenau, *Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. Zweiter Theil*, Dresden 1862, S. 245 f.

⁵⁵ So schon von K. Küster, in: *Bach Handbuch*, Kassel und Stuttgart 1999, S. 421–423, behandelt, allerdings ohne personale Schlußfolgerungen.

und Kultur⁵⁶ mittlerweile durch eine neuerliche Hinwendung zum Italienschen abgelöst worden war⁵⁷ (viel später, unter Markgraf Alexander, sollte noch eine „Anglomanie“ folgen⁵⁸).

Eine Zusammenschau aller von 1729 bis 1750 an der Universität Leipzig mit Angabe des Herkunftsortes Ansbach nachweisbaren Studenten und die Gegenüberstellung ihrer Namen mit verschiedenen Nachschlagewerken, an deren Spitze Johann August Vockes *Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler*,⁵⁹ erbrachte zunächst eine kleine Reihe von Verdachtsfällen, die aufgrund der bereits angedeuteten Kriterien jedoch nach und nach ausgeschlossen werden konnten. Genannt seien von diesen:

1. Johann Peter Uz (*3.10.1720 und †12.5.1796 in Ansbach), der bekannte Literat. Uz hatte am 13.4.1739 die Universität Halle/S. bezogen und wechselte im Sommersemester 1743 an die Universität Leipzig, mußte aber noch im August gegen seinen Willen die Heimreise antreten.⁶⁰ Angeblich bot ihm seine Heimatstadt sogleich eine Anstellung als Justizsekretär, doch erhielt er diese unbesoldete Position in Wirklichkeit erst 1748. Von einer großzügigen Förderung bei der Rückkehr nach Ansbach kann insoweit keine Rede sein, und auch ein Freundeskreis, der eine Abschiedsveranstaltung hätte arrangieren können, konnte sich in Leipzig nicht herausbilden.

2. Johann Andreas Fürst (*7.8.1709 in Ansbach, †7.5.1746). Fürst hatte sein Studium in Jena begonnen (1728) und war drei Jahre später nach Leipzig gewechselt (Inskription 25.5.1731). 1732 reiste er „nach Hause“, erlangte aber nur die Stelle eines Hofmeisters bei dem Premierminister Freiherrn von Seckendorff. Eine vorzeigbare Anstellung erhielt er erst 1737 als Rektor in Schwabach.⁶¹

⁵⁶ Vertreten von der Markgräfin Christiane Charlotte (Witwe des 1723 verstorbenen Markgrafen Wilhelm Friedrich).

⁵⁷ Vgl. etwa das Wirken von Leopold Retty als Hofbaumeister. Einzelheiten bei G. Schmidt, *Die Musik am Hofe der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach*, Kassel und Basel 1956, sowie zur älteren Zeit bei N. Dubowy, *Markgraf Georg Friedrich, Pistocchi, Torelli: Fakten und Interpretationen zu Ansbachs „Italienischer Periode“*, in: *Italienische Musiker und Musikpflege an deutschen Höfen der Barockzeit*. 9. Arolser Barockfestspiele 1994. Tagungsbericht, hrsg. von F. Brusniak, Köln 1995 (Arolser Beiträge zur Musikforschung, 3.), S. 73–95.

⁵⁸ A. Störkel, *Christian Friedrich Carl Alexander. Der letzte Markgraf von Ansbach-Bayreuth*, Ansbach 1995, S. 205.

⁵⁹ 2 Bde., Augsburg 1796 und 1797 (Reprint Neustadt/Aisch 2001).

⁶⁰ *Briefwechsel zwischen Gleim und Uz*, hrsg. und erläutert von Carl Schüddekopf, Tübingen 1899 (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, CCXVIII.), S. 115, 210.

⁶¹ Vocke (wie Fußnote 59), Bd. I, S. 327, Bd. II, S. 90f.; M. Simon, *Ansbachisches Pfarrerbuch*, Nürnberg 1957 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, XXVIII.), S. 138f.

3. Johann Knebel (†1735) studierte an den Universitäten Altdorf (1726), Halle/S. (1728) und angeblich Leipzig, ging dann „nach Haus“ und wurde Prediger in Ansbach.

Zum Glück findet sich bei Vocke⁶² doch noch ein Kandidat, auf den alle gewünschten Kriterien zutreffen. Das Kalendarium verzeichnet ihn unter dem 30. Dezember, seinem Geburtstag:

30. Beck, Lorenz Albrecht. 1723. (aus Ansbach) Hof- Regierungs- und Justitzrath all-da, genoß des öffentlichen und besondern Unterrichts auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte von 1743 an 3 ½ Jahr zu Leipzig, kehrte 1746 zurück, und wurde 1747 Justitzrath und 1752 Hof- und Regierungsrath.

1. *Dissert. de cura famae, viro bono digno praes. Jo. Fridr. Christio. Lips.* 1746.

Rabe J. J. Leichpredigt auf ihn. und dessen Gattin. On. Fol. 1768.

Unter dem 2. Oktober findet sich der Todestag:

Beck, Lorenz Albrecht. †1768. alt 45 Jahre

Vockes Angaben lassen sich zumindest anhand gedruckter Quellen verifizieren beziehungsweise weiter präzisieren. Zu Inskription, Baccalaureat und Magisterpromotion vermerkt die Leipziger Matrikel:

Beck, Laurent. Albert. al Beckius o. Becquius Onoldin. B. i. 24. V. 1743, b. a. im Dec. 1744, m. 16. II. 1747.⁶³

Der Abschluß der Ausbildung ist mithin erst Anfang 1747 anzusetzen; Vockes Angabe 1746 stützte sich möglicherweise auf ein Druckexemplar von Becks Dissertation.

Ausführlicher berichtet der Tertius der Leipziger Thomasschule, Abraham Kriegel, in seinen *Annalen Nützliche Nachrichten von denen Bemühungen derer Gelehrten, und andern Begebenheiten in Leipzig, Im Jahre 1747. Gedruckt bey Johann Christian Langenheim:*

den 16 Febr, war die solenne Magister-Promotion, zu welcher der Decanus der philos. Fac. Herr Johann Ehrhard Kapp, *Prof. Eloqu. P.O.* durch eine Schrift von 2 ½ Bogen invitiret, ... (S. 235)

..., worauf die neuen Magistri oder Doctores der Philosophie und der freyen Künste in folgender Ordnung gesetzt werden:

[1 Matthesius 2 Achenwall 3 Gebhard 4] Laurent. Albertus Beck, aus Anspach. [5 Walther 6 Böcker 7 Kirstein]

Obige sieben sind bereits durch Diplomata creiret worden. (S. 237)

⁶² Vocke (wie Fußnote 59), Bd. II, S. 423 sowie S. 207.

⁶³ Erler III, S. 17.

4. Herr Laurentius Albert⁶⁴ Beck, hat zu Anspach, als einer Mutter vieler Gelehrten, a. 1723 das Licht der Welt erblicket, allwo sein Herr Vater ein Secretair und bald ein Rath bey dem Durchl. Fürsten worden; die Fr. Mutter aber ist Christiana Philippina, eine Tochter Herrn Joh. Jac. Becks, obersten Predigers zu S. Johannis. So bald er in das öffentliche Gymnasium daselbst gegangen, darinne er 9 Jahre unter den geschickten Lehrern,⁶⁵ Steinmann, Strebeln, Gereth, deren Treue und Gelehrsamkeit er rühmet, gesessen. Er hörte auch daselbst Theophilum Christ, einen Bruder des hiesigen ber. Professoris. Nachdem sein Herr Vater aus der Zeitlichkeit gegangen, so hat er sich nach Leipzig begeben, und das academische Bürgerrecht unter dem *Rector Magnif.* Herrn Professor Menzen, a. 1743 erhalten. Er besuchte die Lehrstunden des hiesigen Christs, und hörte Hebenstreiten, in der Chaldäischen, Syr. Sprache und in dem Rabbinischen, und erhebet diesen Lehrer sehr hoch. In der gantzen Jurisprudenz war er ein Zuhörer Schöns, Sigels, Menckens, Joachims und Zollers. Er war beständig in den Vorlesungen Christs, damit er einen Vorschmack von der allgemeinen Historie, der griech. Philosophie, und von den alten Röm. Gebräuchen bekäme. Nichts weniger hat er nebst der Geometrie die Französische, Italiänische und Engländische, wie die Griechische Sprache gelernt. Solchergestalt hat er den ersten philosophischen Lorbeer zeitlich erhalten. Hierauf vertheidigte er unter Maßgebung Hrn. Prof. Christs, eine öffentliche Disput. *de cura famae*, und verlangte den academischen Lebenslauff zu vollenden, die Magister-Würde; welche auch demselben durch ein Diploma willig beygegeben worden. (S. 242f.)

Kriegels nicht ganz wortgetreue aber brauchbare Übersetzung nach dem „offiziellen“ lateinischen Original⁶⁶ gibt einen guten Überblick über die akademische Karriere des Lorenz Albrecht Beck, verrät allerdings nichts von dessen bevorstehender Anstellung in Ansbach. Daß diese noch 1747 erfolgt sein muß, läßt sich den Hof- und Staatskalendern entnehmen. Der im Vorgriff auf 1747 erschienene nennt Becks Namen noch nicht, erwartungsgemäß und pünktlich wird Beck hingegen 1748 als Mitglied des Justizratskollegiums aufgeführt.⁶⁷

⁶⁴ Nach Ansbacher Quellen (Taufbuch, Eintragung vom 31.12.1723, Urkunde vom 8. April 1760 im Stadtarchiv, Vockes *Almanach*) lautet der zweite Vorname Albrecht (freundliche Auskunft von Herrn Stadtarchivar Werner Bürger, Ansbach). Die Leipziger Unterlagen verwenden ebenso konsequent Albert (vermutlich im Blick auf die Latinisierung zu „Albertus“). An der Identität ist gleichwohl nicht zu zweifeln. Auch der Vater hatte Albrecht als Vornamen.

⁶⁵ Aus Umfangsgründen wird auf die Mitteilung von Einzelheiten zu den nachstehend aufgeführten Personen – Becks Lehrern und Kommilitonen – verzichtet.

⁶⁶ *Gradvs ordinvm xxvii philosophiae candidatis qvi magistri creantvr ... d. xvi. febr. a. c. n. mdccxxxvii*, Leipzig 1747 (Exemplar: D-LEu, *Univ.* 380e [Bd.] 1747–1775), S. xiv–xvi: Lavrentivs Albertvs Becqvivs Onoldibaco Francvs.

⁶⁷ D-ERu, *Hoch-Fürstlich-Brandenburg-Onolzbachischer Address- und Schreib-Calendar*, Jahrgang 1747 und 1748 (*Hist.* 611 k). Freundliche Mitteilung von Anneliese Stumpf, Universitätsbibliothek Erlangen.

Nach dem vorstehend Dargelegten wird Lorenz Albrecht Beck (1723–1768) aus Ansbach, jedenfalls bis zum Beweis des Gegenteils, als derjenige gelten müssen, dem ein Freundeskreis – vermutlich von aus Franken stammenden Studenten⁶⁸ – bald nach dem 16. Februar 1747 zum Abschied die Kantate „Non sa che sia dolore“ dargebracht hat. Wer für den recht und schlecht zusammengestellten italienischen Text verantwortlich war, bleibt allerdings weiter unbekannt, desgleichen das Wann und Wie der Auftragserteilung an den Thomaskantor oder auch die Frage einer möglichen Demarche des Universitätsmusikdirektors Johann Gottlieb Görner.⁶⁹ Ob der sprachlich etwas problematische Kantatentext im Druck vervielfältigt wurde, wissen wir ebenso wenig, und auch der Verbleib der Aufführungsstimmen läßt sich nicht mehr klären. Vermutlich wurden letztere den Ausführenden beziehungsweise dem Widmungsempfänger überlassen und sind mittlerweile verlorengegangen. Die Partitur wird Johann Sebastian Bach zurückbehalten haben; möglicherweise lag sie noch Anfang der 1770er Jahre vor⁷⁰ und diente als Vorlage einer Abschrift, die Johann Nikolaus Forkel sich für seine Sammlung von Bachiana anfertigen ließ. Ob der Thomaskantor alle Sätze der Kantate ad hoc neu komponiert oder aber teilweise auf älteres Gut zurückgegriffen hat, ließe sich nur nach Wiederauffindung seiner Partitur beurteilen. Gleiches gilt für die Frage, ob er – etwa für die abschließende Arie – Unterstützung aus seinem Schülerkreis erhalten hat, beispielsweise von seinem nachmaligen Schwiegersohn und „lieben ecolier“ Johann Christoph Altnickol. Hier haben Stiluntersuchungen einzusetzen, um unsere Beobachtungen an Texten zu ergänzen, zu präzisieren oder auch zu widerlegen.

Epilog: Mögliche Mäzene – die Freiherren von Lyncker

Über die dienstlichen Obliegenheiten Lorenz Albrecht Becks in Ansbach wissen wir derzeit nichts, und vielleicht war seine Tätigkeit im Justizratskollegium in Wahrheit wie bei vielen seiner Zeitgenossen eine Sinekure.⁷¹ Von Belang ist jedoch die Frage, wie er zu so schnellem Aufstieg in Ansbach

⁶⁸ Auf Freundschaften läßt eine gedruckte Sammlung von teilweise gereimten lateinischen Glückwünschen schließen, die unter dem 26. 3. 1746 Johann Erdmann Walther anlässlich der Verteidigung seiner Arbeit *De aquilae iuventa* dargebracht wurden (Exemplar: D-LEu, *Fam. nob. et civ.* 864 (K) 24). Vertreten sind hier Johann Christoph Kind, Johann Friedrich Walther als Bruder, Johann Sigismund Steinbrenner sowie Beck, der sein Gedicht mit *Haec amicitiae caussa scripsit Lavrent. Albertvs Beqvivs Onoldisbacensis Phil. Baccal.* zeichnete.

⁶⁹ Vgl. hierzu den in Fußnote 28 zitierten Aufsatz von R. Otto.

⁷⁰ NBA I/41 Krit. Bericht, S. 38, 40.

⁷¹ H. Liermann, *Die rechtsgelehrten Beamten der fränkischen Fürstentümer Ansbach*

gelangen konnte. Hier richtet sich der Blick auf seinen Vorgesetzten, nach Angabe des *Address- und Schreib-Calenders* von 1748 „Ernst Christian Freyherr von Lyncker.“ Dessen Sohn studierte seit dem 13. Juni 1746 in Leipzig und könnte dem Vater seinen Kommilitonen Beck als für die Neubesetzung einer Stelle besonders geeignet empfohlen haben.⁷² Diese Mutmaßung – mehr ist es derzeit nicht – rechtfertigt eine Beschäftigung mit der Familiengeschichte derer von Lyncker, ihren Weg von Jena über Wien, Ansbach und Leipzig nach Weimar und ihre Kontakte mit der Bach-Familie.

Stammvater des hier zu betrachtenden Zweiges der in Hessen, Thüringen, Schlesien und Brandenburg ansässigen Familie von Lyncker ist der berühmte Rechtsgelehrte und Reichshofrat Nicolaus Christoph von Lyncker (*2. 4. 1643 in Marburg, †28. 5. 1726 in Wien). Dessen 1676 geschlossener Ehe mit Margaretha Barbara Widmarkter (*21. 12. 1653 in Eisenach, †13. 1. 1695 in Jena) entstammten mehrere Söhne, unter ihnen Baron Wilhelm Ferdinand (getauft 4. 2. 1687 in Jena, †26. 10. 1713 in Weimar), der am 24. November 1710 bei der Taufe Wilhelm Friedemann Bachs als namengebender Pate in Erscheinung trat.⁷³ Wieso er von dem Weimarer Hoforganisten Johann Sebastian Bach zu Gevatter gebeten worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis; möglicherweise war er wie der gleichfalls frühverstorbene Page Jagemann Schüler Johann Sebastian Bachs.⁷⁴

Ein älterer Bruder Wilhelm Ferdinands war Ernst Christian von Lyncker (*27. 3. 1685 [in Jena?], †8. 12. 1750 in Ansbach),⁷⁵ nachmals in Ansbach der bereits erwähnte Vorgesetzte von Lorenz Albrecht Beck. Nach Angabe seines Enkels⁷⁶ besaß er ein bedeutendes Vermögen, kann also durchaus als Mäzen in Erscheinung getreten sein. Von 1720 bis mindestens 1730 hatte er als Geheimer Legationsrat in Wien in den Diensten des Herzogs Eberhard Ludwig

und Bayreuth im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Beamtentums, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 8/9, 1943, S. 255 ff.

⁷² Die Praxis, unerfahrene junge Leute in die Stelle eines Rates zu lenken, wurde schon von den Zeitgenossen gerügt, vgl. *Vertraute Briefe über das Fürstenthum Baireuth*, Bd. 1, Berlin und Baireuth 1794, S. 79, zitiert nach F. Pöhlau, *Staat und Wirtschaft in Ansbach-Bayreuth im Zeitalter Friedrichs des Großen*, Erlangen 1934, S. 287.

⁷³ Dok II, Nr. 51.

⁷⁴ Dok II, Nr. 53.

⁷⁵ *Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1859. Neunter Jahrgang*, Gotha [1859], S. 472, 474; F. W. Strieder, *Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte*, Bd. 8, Kassel 1788, besonders S. 191f.

⁷⁶ C. W. H. Freiherr von Lyncker, *Ich diente am Weimarer Hof. Aufzeichnungen aus der Goethezeit. Zum ersten Mal vollständig hrsg. mit Anmerkungen und einem biographischen Nachwort von J. Lauchner*, Köln, Weimar und Wien 1997, S. 19 (Textstelle erst nachträglich gestrichen).

von Württemberg gestanden⁷⁷ und war danach in Brandenburg-preußische Dienste getreten. In Wien war er in der Ära des Kaisers Karl VI. gleichzeitig mit seinem Vater Nicolaus Christoph tätig, der ihm die Stelle als Gesandter verschafft haben könnte. An dessen 82. Geburtstag (2. 4. 1725) heiratete er in Wien Wilhelmina Friederica Freiin von Seckendorff-Aberdar. Aus dieser Ehe gingen neben mehreren Töchtern sechs Söhne hervor, die später teils in Bayreuth, Schlesien und Preußen tätig wurden, teils auch in Thüringen. Musikgeschichtlich von Belang ist Ernst Christians für 1742 belegte erfolgreiche Vermittlung in Erbschaftsstreitigkeiten am württembergischen Hof.⁷⁸

Der vierte Sohn Ernst Christians war Heinrich Ferdinand Christian von Lyncker (*28. 7. 1732 in Ansbach,⁷⁹ †3. 9. 1811 in Arnstadt), der nach dem Studium an der Universität Halle zunächst Hofrat im thüringischen Hildburghausen wurde, sodann als fürstlich Schwarzburgischer Kanzler in den Diensten des Sondershäuser Hofes stand und zuletzt als Sondershäuser Konsistorialpräsident in Arnstadt tätig war. Als Student in Halle erhielt er den ehrenvollen Auftrag, auf den Geburtstag Friedrichs II. am 24. Januar 1758 anlässlich eines von diesem errungenen militärischen Sieges eine Rede zu halten.⁸⁰ Der Festakt wurde von Wilhelm Friedemann Bach mit der Aufführung der Kantate „O Himmel, schone“ (Fk 90) umrahmt.⁸¹

Der älteste Sohn Ernst Christians war Carl Friedrich Ernst (*8. 2. 1727 [in Wien?],⁸² †17. 3. 1801 in Weimar⁸³). Wie erwähnt, studierte dieser seit 1746 in Leipzig. Ob er hier in Beziehung zu Johann Sebastian Bach trat oder etwa gar dessen Unterricht genoß, wissen wir nicht. Carl Friedrich Ernst von Lyncker begann anschließend eine Laufbahn als Kammerjunker und später Regierungsrat am Hofe des 1729 bis 1757 regierenden „wilden Markgrafen“ Carl Wilhelm Friedrich in Ansbach und zog sich danach auf seine Güter zurück. Deren ständig schwindender Ertrag brachte ihn in erhebliche Schwierig-

⁷⁷ *Neues Württembergisches Dienerbuch, bearb. von Walther Pfeilsticker. Erster Band. Hof – Regierung – Verwaltung*, Stuttgart 1957, § 1381.

⁷⁸ E. Krüger, *Die Musikaliensammlungen des Erbprinzen Friedrich Ludwig von Württemberg-Stuttgart und der Herzogin Luise Friederike von Mecklenburg-Schwerin in der Universitätsbibliothek Rostock*, Beeskow 2006, Bd. 1, S. 89.

⁷⁹ Datum nach Vocke (wie Fußnote 59). Das üblicherweise genannte Geburtsjahr 1728 kann nicht zutreffen.

⁸⁰ *Rede bey Gelegenheit des hohen Geburtsfestes des ... HERRN Friederichs des Grossen, ... welches den 24. Jan. 1758 feyerlichst begangen worden, im Namen sämtlicher hier studirender Schlesier gehalten von Heintr. Ferd. Christ. Freyherrn v. Lyncker* (Exemplar: D-LEu, Dt. Gesch. 84815/5).

⁸¹ M. Falck, *Wilhelm Friedemann Bach. Sein Leben und seine Werke*, Leipzig 1913, 21919 (Reprint Lindau/B. 1956), S. 164f.

⁸² Datum nach dem Taschenbuch (vgl. Fußnote 75).

⁸³ Aufzeichnungen (wie Fußnote 76), S. 266.

keiten, die auch durch eine von Herzogin Anna Amalia veranlaßte Berufung als Landschaftsdirektor an den Weimarer Hof (1763)⁸⁴ nicht dauerhaft zu beheben waren. Hier wurde er zunächst Vizepräsident und 1775 Präsident des Oberkonsistoriums, bekleidete also ein Amt, das traditionell mit Juristen besetzt war. Als Präsident hatte er 1776 die Verhandlungen um die Berufung Johann Gottfried Herders zum Generalsuperintendenten zu führen.⁸⁵ Auf diese Weise wurde er Herders Vorgesetzter und zugleich dessen Gegenspieler im Oberkonsistorium. Immer wieder gelang es ihm hier, durch Mehrheitsentscheidungen die Reformversuche Herders zu unterbinden. Besserung schien in Sicht, als Herzog Carl August am 3. Mai 1789 Herder mitteilte, er wolle seine Schulden bezahlen sowie „Ihm zum Vice Consistorial Presidenten mit der Versicherung ernennen, daß er nach Abgang von Lynckern die wirkliche Presidentenstelle erhalten solle.“⁸⁶ Doch dieser „Abgang“ ließ auf sich warten, und so formulierte Herder gelegentlich ein Epigramm „An das Krucifix im Konsistorium“ mit der Schlußzeile „Vater, vergib! denn die wissen ja nie, was sie thun.“ Herders Witwe Caroline geb. Flachsland klagte später, daß der arme Vater jede Session habe wahrnehmen müssen, ohne je einen Vertreter entsenden zu können. Wörtlich heißt es in den Lebenserinnerungen der Caroline: „Da der alte Präsident, ungeachtet er fast blind war, zu jeder Session kam, so mußte Herder unter ihm, einem grämlichen Greisen, das Präsidium führen, und war so gänzlich gelähmt. Und dieses dauerte zwölf Jahre.“⁸⁷ Erst im Juni 1801 konnte Herder die versprochene Nachfolge antreten, doch war ihm nur eine kurze Amtszeit als Präsident beschieden; er selbst starb bereits im Dezember 1803.

⁸⁴ W. Bode, *Das vogoethische Weimar*, Berlin 1908, S. 49, 73. Von Lyncker wurde als Vertreter der Landstände berufen. Zur Politik Anna Amalias gegenüber den Landständen vgl. J. Berger, *Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739–1807). Denk- und Handlungsräume einer ‚aufgeklärten‘ Herzogin*, Heidelberg 2003, S. 260.

⁸⁵ F. Peucer, *Herder's Berufung nach Weimar*, in: Weimarisches Herder-Album, Jena 1845, S. 47–64.

⁸⁶ B. Suphan, *Goethe und Herder von 1789–1795*, in: Preußische Jahrbücher 43 (1879), S. 85–100, 142–183, hier S. 95f.

⁸⁷ *Erinnerungen aus dem Leben Joh. Gottfrieds von Herder. Gesammelt und beschrieben von Maria Carolina von Herder, geb. Flachsland. Hrsg. durch Johann Georg Müller, Doctor der Theologie und Professor in Schaffhausen*, Teil 1–3, in: Johann Gottfried von Herder's sämtliche Werke. Zur Philosophie und Geschichte. Zwanzigster (bzw. Ein und Zwei und zwanzigster) Theil, Stuttgart und Tübingen 1830. 21. Teil, S. 222 ff. „Fragmente zu Herders Lebensgeschichte in Weimar“, hier S. 232, 22. Teil, S. 13 ff. „Herders Amtsgeschäfte und ihre Führung“, hier S. 32. Nach R. Haym, *Herder nach seinem Leben und seinen Werken*, Bd. 2, Berlin 1885, S. 9f. und 437, liefert die Druckfassung von 1830 eine gegenüber der Handschrift gekürzte Version.

Carolines bissige Charakteristik, die sich vermutlich auf manche Klage Herders berufen kann, ist von der Goethe- und vor allem von der Herder-Forschung oftmals unreflektiert übernommen und unbesehen fortgeschrieben worden. Ob eine exakte Untersuchung der Arbeit des Weimarer Oberkonsistoriums im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts eine Änderung bewirken könnte, muß dahingestellt bleiben. Große Verluste an einschlägigen Akten⁸⁸ scheinen einem solchen Plan entgegenzustehen.

Gleichwohl bereitet es nicht allzuviel Mühe, ein differenzierteres Bild von Carl Friedrich Ernst von Lyncker zu gewinnen. Glücklicherweise hat dessen Sohn – also der Urenkel des eingangs genannten Reichshofrats Nicolaus Christoph – Carl Wilhelm Heinrich von Lyncker auf Flurstedt und Kötschau (* 18. 1. 1767, † 1843), Patenkind der Charlotte von Stein, später Hauptmann und Kammerrat in Rudolstadt, 1809 Landrat des Kreises Jena, seit 1815 Oberst, Aufzeichnungen über seine am Weimarer Hof verbrachten Jugendjahre⁸⁹ hinterlassen, die nicht nur allgemein ein kennenswertes Kulturbild aus der Goethe-Zeit liefern, sondern auch speziell dem Vater Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ergänzt werden diese Memoiren durch mündliche Mitteilungen an einen Zeitgenossen, nach denen jener auch Kommandeur des Tempelherren-Ordens und Oberer der Rosenkreuzer war sowie eine besondere Affinität zum Theater und zu anderen künstlerischen Aktivitäten entwickelte. Wörtlich heißt es hier:

Das Haus des Ober-Konsistorial-Präsidenten v. Lynker war ein Haupt-Stapelplatz des literarischen, vorzugsweise des dramatischen Lebens jener Weimarischen Kunst-Epoche. Zur Zeit der Herzogin Anna Amalia hatte sich unter Anführung Herrn v. Lynker's eine namhafte Gesellschaft junger Herren und Damen von Adel gebildet, welche sich das Lynker'sche Frei-Korps nannte und von deren Lustbarkeiten auf den v. Lynker'schen Rittergütern zu Kötschau und Flurstedt viel Merkwürdiges erzählt wird.⁹⁰

Nach dem Brand des Weimarer Schlosses (1774) wurde unter Goethes Leitung anderweitig Theater gespielt; zur Verfügung standen zwei verschiedene Bühnen, eine französische und eine deutsche: „Auf der Französischen Bühne glänzte besonders der nachmalige Ober-Konsistorial-Präsident v. Lynker in fein comischen Alten, was man damals Mantelrollen nannte.“⁹¹ Nachweisbar

⁸⁸ I. Braecklein, *Zur Tätigkeit Johann Gottfried Herders im Konsistorium des Herzogtums Sachsen-Weimar*, in: Herder im geistlichen Amt. Untersuchungen – Quellen – Dokumente, hrsg. von E. Schmidt, Leipzig 1956, S. 59.

⁸⁹ Vgl. Fußnote 76.

⁹⁰ A. Peucer, *Das Liebhaber-Theater am Herzoglichen Hofe zu Weimar, Tiefurt und Etersburg, 1775–1783*, in: Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840, Weimar [1840], S. 53–74 und 346–348, hier S. 347f.

⁹¹ Ebenda, S. 61.

ist von Lynckers Mitwirkung in Stücken (beziehungsweise Bearbeitungen) von Destouches, Gozzi, Beaumarchais (?) und möglicherweise Goethe in den Jahren 1776 und 1778.⁹² War Musik vonnöten, so kam ab 1775 der als Kammerherr nach Weimar übergesiedelte Musiker, Dichter und Diplomat Siegmund Carl Friedrich von Seckendorff-Aberdar (1744–1785) zum Zuge. Mit der Nennung dieses Familiennamens schließt sich gleichsam ein Kreis. Denn „Christoph Friedrich von Seckendorff[-Aberdar, 1679–1759] war jahrzehntelang der führende Minister in Ansbach. Er hatte als Mitarbeiter seine beiden Schwiegersöhne, die Geheimen Räte [Ernst Christian] von Lynker [1685–1750] und von Voit.“⁹³ Dieser ältere Seckendorff kann 1747/48 ebensogut wie sein Schwiegersohn Lyncker zu den Förderern Lorenz Albrecht Becks gehört haben. Der jüngere Seckendorff, Christoph Ludwig von Seckendorff-Aberdar (1709–1781), Neffe des vorgenannten, der nachmals in Ansbach den Einfluß seines Oheims in dessen letzten Jahren mehr und mehr zu beschränken verstand⁹⁴ und schließlich dessen Stelle einnahm, gehörte bemerkenswerterweise 1727 zu den Zuhörern, die am 12. Mai in Leipzig die Darbietung der Bach-Kantate „Entfernet euch, ihr heitern Sterne“ erlebten.⁹⁵

⁹² Zu Einzelheiten vgl. G. Sichardt, *Das Weimarer Liebhabertheater unter Goethes Leitung. Beiträge zu Bühne, Dekoration und Kostümen unter Berücksichtigung der Entwicklung Goethes zum späteren Theaterdirektor*, Weimar 1957, S. 75, 76, 134, 149, 151 f., 154, 179.

⁹³ Liermann (wie Fußnote 71), S. 268.

⁹⁴ C. Weber, *Die äussere Politik des Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach 1729–1757* (Diss. Erlangen 1907), München 1909, S. 20 f.

⁹⁵ Vgl. den Beitrag von Rashid-Sascha Pegah im vorliegenden Band.